

Jagd auf die Silberflotte

Von Mathias Mesenhöller, GEO Epoche, Februar 2008

Ein Konflikt, der bereits seit Generationen währt, trägt den »Teutschen Krieg« in die Weltmeere: 1621 flammt der Unabhängigkeitskampf der protestantischen Vereinigten Niederlande gegen das katholische Spanien wieder auf. Nicht nur die Soldaten der Kaufmannsrepublik stellen sich der Großmacht entgegen: Kaperfahrer haben es auf die Reichtümer des Feindes in Übersee abgesehen. Männer wie Piet Heyn, der versucht, den Spaniern ihr wertvollstes Gut zu rauben - die Silberschätze aus der Neuen Welt

Fast unsichtbar treibt die "Witte Leeuw" durch die Nacht vor der Küste Kubas. Die Lunte, die tagsüber für die Pfeifenraucher an Deck aushängt, ist gelöscht und verstaut. Schiff und Besatzung sind gerüstet, Musketen, Enterbeile und Spieße an die Männer ausgegeben. Unterhalb der Wasserlinie liegen Bleiplatten bereit, um im Ernstfall Einschusslöcher zu flicken.

Noch hoffen die niederländischen Kaperfahrer auf die spanische Silberflotte.

Die Flaute, die sie die vergangenen Wochen über lähmte, hat alle getroffen. Jäger und Beute. Also auch die Schatzschiffe. Niemand weiß genau, wo sie sich in dieser Nacht befinden.

Im Vorschiff der "Witte Leeuw", in den Hängematten der Mannschaftsquartiere, versucht zu schlafen, wer von den rund 150 Mann Besatzung keine Wache hat. Es ist schwül und eng. Da sie mit Alarm rechnen, ruhen die Männer in ihren Kleidern.

Es ist Anfang September, längst hat die Unwettersaison begonnen. Von Nacht zu Nacht wird es wahrscheinlicher, dass ein Hurrikan die Mannschaft aus dem Schlaf reißt. Die niederländischen Schiffe rollen im Sturm wilder als andere, weil sie einen flacheren, breiteren Boden haben - dafür liegen sie bei normalem Seegang ruhiger und feuern genauer.

Ein Vorteil, der den Niederländern bisher aber nichts genutzt hat. Fast vier Monate sind sie schon auf der Suche nach den Silberschiffen - bislang vergebens.

Und immer noch hält ihr Admiral Piet Heyn sie auf diesem Meer, in dem sie keinen Hafen haben und mit jedem Tag die Gefahr wächst, in einem Hurrikan unterzugehen. Neben die Enttäuschung tritt Sorge.

Piet Heyn auf seinem Flaggschiff "Amsterdam" hat dafür wenig Sinn. Der erfolgreichste Kaperfahrer der Niederlande verfolgt ein großes Ziel: jenen Silberschatz zu rauben, den die Spanier jeden Herbst aus Amerika nach Europa bringen - und er will es in diesem 1628. Jahr nach der Geburt des Herrn endlich erreichen.

Heyn ist strenger Protestant. Wer dreimal die Morgen- oder Abendandacht an Bord versäumt, wird ausgepeitscht. Kartenspielen oder Fluchen sind verboten.

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Trotzdem achten, ja verehren ihn seine Leute. Denn außer Gott fürchtet Heyn wenig. Er segelt zwischen feuernde Gegner, sitzt im ersten Enterboot, bevorzugt das Enterbeil gegenüber dem feinen Degen. Er macht mehr Beute als jeder andere. Und er teilt gerecht.

Die Leute kennen seine Geschichte:

Sohn eines Seemanns, folgt dem Vater früh aufs Meer - und gerät mit ihm in spanische Gefangenschaft. Die Spanier stecken ihn auf eine Galeere: Vier Jahre lang muss Heyn mit mehreren anderen Ruderern einen etliche Zentner schweren Riemen bewegen, zum Takt der Trommel. Bei einem Gefangenenaustausch kommen Vater und Sohn frei, doch Heyn fällt dem Feind noch häufiger in die Hände und verbringt den größeren Teil seiner frühen Jahre auf spanischen Schiffen und Festungen. Das hat er nicht vergessen. So wenig wie die Namen seiner Peiniger, darunter ein gewisser Juan de Benavides Bazán.

Seit Kurzem weiß Piet Heyn, dass ebendieser Don Juan der Kommandant der diesjährigen Silberflotte ist.

Gegen Mitternacht hört die Wache der "Witte Leeuw" Stimmen vor dem Bug.

Der Kapitän fürchtet, gegen ein anderes Schiff der niederländischen Flotte zu treiben. Er ruft in die Dunkelheit.

"Qué queréis?", kommt es zurück: "Was wollt ihr?"

Spanier!

Der Schrei der Wachen dringt bis in die stickigen Quartiere vorschiffs. Soldaten und Seeleute greifen nach ihren Waffen, stürmen an Deck. Von der "Witte Leeuw" gehen Boote zu Wasser. Das nächtliche Manöver gelingt, die Niederländer entern das feindliche Schiff, bringen wenig später einen Gefangenen auf die "Amsterdam"; es ist der Kapitän der "Nuestra Señora de la Concepcion". Ihre Hoffnung wird Gewissheit: Sie haben tatsächlich die spanische Silberflotte vor sich. Der Traum jedes Kaperfahrers.

Für Piet Heyn bedeutet die Nachricht weit mehr als nur persönlichen Gewinn.

Denn das Silber aus der Neuen Welt benutzt der König von Spanien vor allem dazu, die Söldnerheere zu bezahlen, mit denen er die Vereinigten Niederlande bedroht, die sich gegen die spanische Vorherrschaft aufgelehnt haben. Diese Nacht vom 7. auf den 8. September 1628 könnte nun einen Sieg bringen, vielleicht gar einen Wendepunkt in dem bereits sechs Jahrzehnte währenden Kampf der Niederländer um ihre Unabhängigkeit.

Formal gehören die Gebiete, die in dieser Zeit "Niederlande" genannt werden und auch Belgien, Luxemburg und Teile Nordfrankreichs umfassen, zum römisch-deutschen Reich. Im 15. Jahrhundert sind sie in den Besitz der Habsburger gelangt. Als im Jahr 1556 Karl V., römisch-deutscher Kaiser und zugleich König von Spanien, abdankte und sein Erbe zwischen den Zweigen des alten Herrschergeschlechtes aufteilte, fielen die Niederlande an die spanische Linie.

Doch gut zehn Jahre später erhoben sich die Provinzen gegen die Steuereintreiber und Inquisitoren von der Iberischen Halbinsel. Die sieben nördlichsten - Holland, Seeland, Utrecht, Geldern, Overijssel, Friesland und Groningen - bildeten 1579 eine Union, die zwei Jahre später ihre Unabhängigkeit erklärte.

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Spätestens seit Spanien 1609 einen zwölfjährigen Waffenstillstand mit der jungen Republik der Vereinigten Niederlande eingegangen ist, betrachten die meisten europäischen Höfe diese als faktisch selbstständig. Nicht aber Madrid.

Als die Waffenruhe 1621 ausläuft, setzen sich auf beiden Seiten die Kriegsparteien durch. So verschmilzt der Freiheitskampf der Niederlande gegen die Vormacht Spanien mit jenem Krieg zwischen habsburgischem Kaiser und protestantischen Fürsten, der drei Jahre zuvor in Böhmen ausgebrochen ist - und facht ihn an zum Weltenbrand: Von der Nordsee bis in die Karibik, vor Westafrika und in Südostasien öffnen sich die Kanonenpforten.

Was für Gegner! Auf der einen Seite die große katholische Monarchie, getragen von einem alten Kriegeradel, zentralistisch und staatswirtschaftlich. Die stärkste Landmacht in Europa.

Auf der anderen eine Kaufmannsrepublik, in der nur der Fleiß des Einzelnen zählt, in der jede Provinz souverän agiert und die sich auf zwei schwer miteinander vereinbare Prinzipien beruft: auf Calvinismus und auf Freiheit.

Der Calvinismus, diese besonders sittenstrenge Variante des Protestantismus, hat seine Anhänger im Adel, aber auch unter Handwerkern und Kaufleuten, die gemäß der Lehre des Reformators Johannes Calvin leben wollen.

Dagegen neigt das Patriziat der Seestädte dazu, jeden Zwang abzulehnen, auch in Glaubensfragen. Große Teile der Bevölkerung sind nach wie vor katholisch oder haben sich einer freien Gemeinde angeschlossen, andere zeigen sich religiös gänzlich gleichgültig. Die werdende Nation, die das spanische Weltreich herausfordert, ist ein von inneren Widersprüchen und Gegensätzen durchdrungenes Gemeinwesen mit rund anderthalb Millionen Einwohnern, die niemand wirklich unter Kontrolle hat.

Vielleicht macht genau das die Vereinigten Niederlande so dynamisch. Nirgendwo in Europa wohnen prozentual mehr Menschen in Städten. Textilgewerbe und Schiffbau blühen, niederländische Kaufleute handeln Waren in Europa und Übersee, eine spezialisierte und höchst ertragreiche Landwirtschaft beliefert die Stadtmärkte mit Gemüse und Milch.

Auf den Kuttern der Heringsflotte wird der Fisch noch an Bord ausgenommen, eingesalzen und verpackt. So können die Boote schwimmenden Fabriken gleich wochenlang auf See bleiben. Im Hafen landen sie verkaufsfertige Fässer an, die auf die Märkte von Frankreich bis Polen geliefert werden.

Niederländer setzen sich in Asien fest, machen unter den Augen der Spanier Geschäfte in der Karibik, lassen sich auch mit Waffengewalt nicht davon abhalten, ins Mittelmeer vorzudringen. Es sind pragmatische Leute. Sie begreifen den Krieg geschäftlich und das Geschäft als Krieg. Gewürze, Porzellan und Seide, die sie kaufen oder rauben, erzielen in Europa sagenhafte Preise.

Als sich die Niederländer in ihrem Unternehmungsdrang nicht aufhalten lassen, bietet Spanien an, die aufständischen Provinzen freizugeben - wenn sie sich aus Übersee zurückziehen.

Vergebens. Nach Ende des befristeten Waffenstillstands 1621 kommt es erneut zum offenen Krieg.

Um ihre Verteidigung zu finanzieren, erheben die Niederlande unzählige Steuern: Bis in Amsterdam ein Fisch auf dem Teller liegt, sind 30 verschiedene Abgaben fällig, von der Besteuerung der Fangschiffe bis zur Gewürzsteuer auf die Zutaten der Sauce.

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Neben den Einnahmen des Staates gibt es in den Niederlanden aber noch eine zweite Geldquelle, um es mit Spaniens Einkünften aus Übersee aufnehmen zu können: privates Kapital.

An der Amsterdamer Börse und in den benachbarten Gaststuben schließen die Makler Kontrakte über Heringe, die noch gar nicht gefangen sind. Oder über Getreide, das noch in Polen auf dem Halm sitzt. Sie vermitteln Kredite, zeichnen Versicherungen, handeln Anteile an einzelnen Schiffen und großen Gesellschaften. Die Beteiligungen sind so klein gestückelt, dass auch wohlhabende Handwerker oder Bauern investieren können.

Bald nach der Wiederaufnahme des Krieges 1621 diskutieren die Makler die Aktienprospekte einer neuen Unternehmung: der Westindischen Kompanie.

Nach dem Vorbild der bereits 1602 gegründeten und in Südostasien äußerst erfolgreichen Vereinigten Ostindischen Kompanie wollen die Initiatoren dieser privaten Gesellschaft in Übersee Kolonien errichten: in Nord- und Südamerika, in der Karibik sowie in Westafrika.

Anschließend wollen sie den Handel zwischen den eroberten Gebieten und Europa monopolisieren und gutes Geld verdienen - auf Kosten der Spanier und Portugiesen, die sich bislang als alleinige Herrscher dieser Regionen sehen.

Von Afrikas Gold ist in den Prospekten die Rede, von Brasiliens Zucker, mexikanischem Silber, venezolanischem Salz. Von schwarzen Sklaven und unzufriedenen Juden, die die Westindische Kompanie unterstützen würden bei dem Versuch, Spanien und Portugal die Reichtümer ihrer atlantischen Kolonien zu entreißen. Doch die Makler sind skeptisch, viele erfahrene Anleger zögern. Außerhalb der Seestädte hingegen finden die Broschüren Anklang. Calvinistische Stadtvorsteher versammeln ihre Bürger und malen ihnen den ideellen und materiellen Verdienst des Geschäftes aus.

Am Ende gelingt dem Finanzmarkt, was keine Steuerbehörde zu Wege bringt: Während in Sevilla die Kaufleute ihre Mittel vor der Krone verbergen, geben die kleinen und großen Sparer in Leiden, Delft und Deventer ihre Gulden freiwillig her. Neben den staatlichen Krieg tritt nun ein Glaubenskrieg auf Aktienbasis.

Als die Westindische Kompanie ihr Grundkapital von stattlichen sieben Millionen Gulden zusammen hat, investiert sie das Geld in Kaperflotten, die den Spaniern und Portugiesen auf dem Atlantik das Leben schwer machen sollen.

Und da sich die Interessen dieser Firma mit denen der Republik decken, segeln die Kaperfahrer de facto im Staatsauftrag - müssen dafür aber einen Teil ihrer Beute abgeben.

Die Niederländer haben einen neuen Schiffstyp entwickelt, einen wendigen Dreimaster. Die Takelage lässt sich von deutlich weniger Männern als sonst üblich bedienen, statt der Ruderpinne findet sich auf dem Heck ein Steuerrad. Die Masten bestehen nicht mehr aus einem Stück, sondern sind zusammengesetzt, damit höher, die Schiffe schneller.

Auf den Seglern bringen die Konstrukteure je nach Größe 30, 40 und mehr Kanonen unter - so viele wie die Spanier auf einer Galeone mit der doppelten Tonnage. Zunehmend verwenden die Niederländer Kanonen aus Bronze statt der gusseisernen, die schnell überhitzen und oft explodieren. Alles folgt standardisierten Vorgaben, die Schiffe der Handelsmarine sind leicht umzurüsten.

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Seeleute gibt es reichlich. Selbst die Kriegsmarine setzt weder Gepresste noch Gefangene ein: Alle Männer heuern freiwillig an. Dennoch herrscht auf niederländischen Flotten eiserne Disziplin.

Jedes Murren, jeden zögernden Gehorsam ahnden die Kapitäne mit Prügel, mit Kielholen - bei dem der Verurteilte an einem Seil unter dem schwimmenden Schiff hindurchgezogen wird - oder mit Arrest in Ketten. Diebe werden mit den Händen an den Hauptmast genagelt. Auf Meuterei oder Mord steht der Tod.

Waffentraining und Geschützausbildung sind Pflicht. Während die Spanier und Portugiesen zwischen Seeleuten und Soldaten trennen, sind auf den Kaperschiffen der Niederländer alle Männer zugleich auch Kämpfer. Das Kommando führen keine adeligen Landoffiziere, die sich nur schlecht in die Gesetze des Seekrieges einfinden, sondern Kapitäne, die sich emporgearbeitet haben.

Einer von ihnen ist Piet Heyn. Bei Wiederausbruch des Krieges liegt seine letzte Haft, in Havanna, 14 Jahre hinter ihm. Heyn hat in Südostasien ein kleines Vermögen verdient, geheiratet und ein Haus in Rotterdam gekauft. Seine Mitbürger achten den Kapitän mit der bewegten Vergangenheit und wählen ihn in die Stadtregierung. Ein Seemann, der ausgesorgt hat.

1623 jedoch tritt er als Vizeadmiral in den Dienst der Westindischen Kompanie.

Vielleicht treibt ihn Vaterlandsliebe wieder hinaus, vielleicht Ruhm- und Beutelust, vielleicht sein Glaube - oder ungestillter Groll.

Wie im Aktienprospekt der Westindischen Kompanie verheißen, lautet der Auftrag an die Flotte: Kolonien erobern.

Die Wahl fällt auf das portugiesische Brasilien. Im Mai 1624 tauchen rund 30 niederländische Schiffe in der Bucht von Salvador auf. Heyn kommandiert die Landungsboote, deren schnelles Vorstoßen versetzt die Verteidiger in Panik - der Anschlag gelingt, Salvador wird eingenommen.

Doch die nachfolgenden Unternehmen bleiben erfolglos, auch Heyn kann nicht verhindern, dass Spanier und Portugiesen die Stadt nach knapp einem Jahr zurückerobern.

Zurück in der Heimat, erhält er, nun als Admiral, den Auftrag, Schiffe zu kapern. 1626 überfällt Heyn erneut Salvador, wo ihn eine Musketenkugel in den linken Arm trifft und ein Holzsplitter ins Schienbein - während seine Leute mit mehr als 20 geenterten Schiffen aus dem Hafen segeln.

Wieder auf See, plündert das Geschwader einen portugiesischen Segler nach dem anderen. Heyn fährt südamerikanische Dschungel Flüsse hinauf, um dort versteckte Schiffe zu erobern, er erbeutet, was zu erbeuten ist: Häute, Zucker, Tabak, Brasilholz, Gold.

Dazu Silber in Barren und Münzen.

Die spanischen Minen in Mexiko und der Silberberg von Potosí im heutigen Bolivien produzieren das Edelmetall in nie gesehener Menge und finanzieren Madrids Vormachtstellung in Europa.

Jedes Jahr im Frühsommer verlassen die Transporte die Ausfuhrhäfen in Mexiko und Kolumbien. Im August sammeln sie sich nach und nach in Havanna, bilden einen Konvoi und treten die Fahrt über den Atlantik an.

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Immer wieder gelingt es Freibeutern, einzelne Schiffe oder kleinere, vom Hauptzug abgekommene Kontingente der Flotte zu kapern. Der vereinigte Konvoi selbst aber ist zu groß und zu schwer bewaffnet, um ihn zu attackieren.

Auch Piet Heyn ist es im August 1626 gelungen, die Flotte aufzuspüren. Zwischen Florida und Kuba entdeckte sein Ausguck am Horizont die Segel der Schatzflotte: 40 Schiffe, voll beladen mit den Reichtümern Süd- und Mittelamerikas.

Doch Heyn musste sie vorbeigleiten lassen - seine 14 Segler wären für einen Angriff einfach zu wenige gewesen.

Als er später mit seiner Flotte in die Heimat zurückkehrt, ist seine Beute so reich, dass ihm die Westindische Kompanie kaum einen Wunsch abschlagen kann. Und tatsächlich fordert Heyn nun den Befehl über ein Geschwader, das groß genug sein muss, um es mit der Silberflotte aufzunehmen.

Die Chance dazu ist besser denn je. So machtvoll Spanien auch an Land vor den niederländischen Festungen auftritt - seit 1621 drängen bis zu 60 000 mit dem Silber aus Amerika bezahlte spanische Söldner von Süden und Osten gegen die Grenzen der Kaufmannsrepublik -, auf See leidet die Großmacht unter Verschleiß.

Von Fahrt zu Fahrt fällt es der Krone schwerer, die notwendigen Transport- und Kriegsschiffe aufzubringen. Daher beschlagnahmt sie einheimische und fremde Schiffe, reduziert den Geleitschutz, spielt va banque.

Es geht nicht anders: Die Kassen sind leer, die Kredite erschöpft, zu teuer kommt der spanischen Krone der Kampf im europäischen Krieg, in dem Madrid seit Jahren den habsburgischen Kaiser des Heiligen Römischen Reichs deutscher Nation unterstützt.

Und der Konflikt mit der protestantischen Kaufmannsrepublik lässt das katholische Weltreich vollends ausbluten.

Nur unter gewaltigen Anstrengungen kann die spanische Krone im Frühjahr 1627 noch den nötigen Frachtraum für die mexikanische Silberflotte aufbringen.

Das Kommando vertraut König Philipp IV. einem Mann an, dessen wesentliche Qualifikationen darin bestehen, dass er aus einer reichen Adelsfamilie stammt und der Bruder einer königlichen Mätresse ist: Juan de Benavides Bazán.

Keine gute Wahl.

Benavides ist korrupt, besticht oder erpresst Hafenbeamte und füllt die Schiffe mit Schmuggelgut, das er später auf eigene Rechnung in Übersee verkaufen will. Befehle, vor allem den Zeitplan, missachtet Don Juan, um vor den Kanaren mit englischen, französischen und niederländischen Kaufleuten ins Geschäft zu kommen: Das für Spanien überlebenswichtige Flottenunternehmen verwandelt sich in die private Handelsreise eines Höflings. Am Ende braucht es einen Mahnbrief des Königs, um ihn zur Rückkehr aus Mexiko zu bewegen.

Erneut lässt Benavides die Schiffe bis unter das Deck beladen, diesmal mit den Schätzen Amerikas. Zudem nimmt er eine große Zahl Passagiere an Bord, für die Kabinen gebaut werden müssen. Und so kommt es, dass die Geschützstationen nicht mehr zugänglich sind, die Kanonen im Ernstfall nicht zu gebrauchen.

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Am 8. August 1628 segelt die Flotte aus Veracruz an der Ostküste Mexikos ab, um sich in Havanna mit den Schiffen aus Kolumbien zu vereinigen. Was Benavides nicht weiß: Im Mai ist ein Verband von mehr als 30 schwer bewaffneten Kaperschiffen aus den Niederlanden ausgelaufen.

Es gehe nach Asien oder erneut nach Brasilien - so lauten die Gerüchte, die Piet Heyn gestreut hat. Gut sichtbar passiert er die Kanarischen Inseln in Richtung Süden. Einen Seetag später aber befiehlt der Admiral eine scharfe Kursänderung westwärts und erreicht drei Wochen später unbemerkt die Karibik.

Er nimmt auf St. Vincent Frischwasser und Obst auf und läuft anschließend die Isla Blanca (Blanquilla) an, 150 Kilometer vor der Küste Venezuelas. Dort haben frühere Besucher eine Herde Ziegen ausgesetzt, deren Nachkommen nun vorbeifahrenden Seeleuten als Frischfleischdepot dienen. Als die Flotte aufbrechen will, fehlt ein Schiffsjunge. Die Männer rufen ihn mit Trompeten und Trommeln. Aber Heyn muss die Suche abbrechen, zu groß ist die Gefahr, die Schatzflotte einmal mehr zu verpassen.

Ein Fehler. Denn wenig später erreicht ein spanisches Schiff die Ziegeninsel.

Der Junge gerät in die Hände des Feindes. Die Finte ist gescheitert. Der Gouverneur von Venezuela schickt Warnungen aus. Daraufhin bleibt die kolumbianische Silberflotte im Hafen von Cartagena.

Unterdessen kreuzt Heyn mit seinem kampfbereiten Geschwader zwischen Florida und Kuba. Ende August fängt er mehrere spanische Kurierboote ab. Sie sind auf dem Weg nach Mexiko, um Benavides zu warnen. Heyn weiß nun, dass er entdeckt worden ist. Und auch, wer sein Gegenspieler ist.

Tag um Tag vergeht. Nichts geschieht.

Schlimmer noch: Der Wind stirbt. Mit Mühe gelingt es der Mannschaft vor der Küste Kubas, die Flotte gegen die Strömung immer wieder auf die Höhe von Havanna zu bringen. Eine mühselige Arbeit auf den Rahen, an den Tauen, um so den Wind zu fangen.

Einige Kapitäne fordern, die Sache verloren zu geben. Heyn bleibt stur. Aber dann muss der Admiral machtlos zusehen, wie seine Flotte erneut abgetrieben wird, immer weiter von Havanna fort.

Am 7. September dümpelt sie auf der Höhe der Bucht von Matanzas, 80 Kilometer östlich des kubanischen Haupthafens.

Die Hoffnung, dass es den Spaniern ähnlich geht, ist nur gering. Da erreicht in der Nacht auf den 8. September ein Boot von der "Witte Leeuw" das Flaggschiff des Admirals: Die Silberflotte ist gefunden! Die fatale Meeresströmung hat sie zusammengeführt.

Als die Sonne über den Horizont steigt, sieht Heyn, dass die spanischen Segler weit auseinandergesogen vor ihm liegen.

Wind kommt auf. Nun hallen Kommandos über die Decks. Hier springen niederländische, dort spanische Seeleute an die Seilzüge, klimmen in die Masten, um möglichst viel Leinwand in den besten Winkel zum Wind zu bringen.

Die Spanier versuchen, nach Havanna durchzubrechen.

Die Niederländer aber sind schneller.

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Heyn lässt zunächst ein paar näher liegende Schiffe aufbringen - Kauffahrer, die nur Handelsware führen. Dann teilt der Admiral seine Flotte. Er selbst will einer weiteren Gruppe von Seglern den Weg nach Havanna abschneiden: vier großen Galeonen, auf denen das Silber geladen ist, sowie mehreren kleineren Schiffen. Vizeadmiral Joost Banckert soll in ihren Rücken segeln.

Um 15 Uhr sitzen die Spanier scheinbar in der Falle.

Da dreht Benavides mit seinem Flaggschiff scharf ab, auf die Küste zu.

Es will sich in die Bucht von Matanzas retten. Es findet sich ein gefangener Steuermann, der behauptet, die Untiefen vor dem Hafen zu kennen. Benavides hat keine Wahl. Erreichen die Spanier die Bucht und dreht wie gewöhnlich der Wind am Abend gegen die See, gewinnen sie zumindest die Nacht, um sich zu verschanzen, das Silber an Land zu bringen - oder zu versenken.

Heyns Flotte setzt nach. Die Seeleute schütten Wasser auf die Segel, das soll das Tuch dichter machen, dem schwachen Wind eine bessere Angriffsfläche bieten. Es nützt nichts. Mit dem Sonnenuntergang läuft die Schatzflotte unbehelligt in die Bucht von Matanzas ein.

Doch plötzlich geht ein Knirschen durch die "Santa Ana Maria". Benavides' Flaggschiff ist auf eine Sandbank gelaufen.

Wenige Minuten später sitzen die anderen spanischen Segler ebenfalls fest.

Der fremde Steuermann hat zu viel versprochen.

Auch der Wind dreht nicht.

Kurz darauf nähern sich die Niederländer der Bucht. Hastig rudern die Spanier in Beibooten zwischen den aufgelaufenen Galeonen und dem Ufer hin und her, an Bord werden offensichtlich Sprengungen vorbereitet.

Im Angesicht des Feindes geraten die Menschen auf den Großschiffen nun in Panik. Wo ein Beiboot im Wasser liegt, drängeln sich Seeleute, Offiziere, Reisende.

Ein Passagier, der hochrangige Richter Cisneros, zappelt noch hilflos an einem Seilende an der Bordwand der "Santa Ana Maria", als unter ihm Benavides ablegt. Mit Mühe kann der Würdenträger an Deck zurückklettern.

Die einlaufenden Kaperfahrer eröffnen das Feuer auf das Ufer - ein über Munition und Vorräte gebreitetes Segel markiert ihnen in der Dunkelheit das Ziel. Die Spanier an Land fliehen ins Gebüsch, die Rudermansschaften springen auf den Strand und setzen sich ab.

Nutzlos liegen die Boote nun zwischen den krachenden Einschlägen.

Auf den Galeonen herrscht Chaos.

Soldaten und Matrosen brechen Truhen auf, stopfen sich die Taschen voll Silbermünzen, Perlen, Gold; wer schwimmen kann, springt ins Meer.

Niemand entzündet die Luntten an den Minen.

Mittlerweile liegt die Bucht in hellstem Mondlicht. Die heranrudern den Entermansschaften der Niederländer feuern einige Musketensalven ab. Da mischt sich in den allgemeinen Lärm ein Ruf der Niederländer: "Buena guerra!" - die Aufforderung, sich bei Schonung des Lebens in Gefangenschaft zu begeben.

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Die Spanier kapitulieren.

Admiral Juan de Leoz, der Vizekommandant der Silberflotte, wirft seine Uniform ins Meer und mischt sich in Matrosenkleidern unerkant unter die Seeleute. Die Niederländer ergreifen die herabhängenden Taue, an denen sich die Spanier in die Beiboote abgeseilt hatten, und beginnen auf die Schiffe zu klettern.

Keiner hindert sie daran.

Mitte Januar 1629 formiert sich in der holländischen Hafenstadt Hellevoetsluis ein Triumphzug. Hunderte Eselskarren werden zusammengebracht, die meisten von ihnen für die Kisten mit dem Silber.

Deren Aufschriften "für den König", "für seine Majestät" und besonders "für das Kolleg der Jesuiten zu Rom" haben schon die niederländischen Seeleute in der Bucht von Matanzas mit der rauschhaften Freude des Siegers erfüllt.

Die protestantische Kaufmannsrepublik hat die katholische Monarchie empfindlich getroffen.

Der Beutezug löst in der kriegsgeplagten Heimat Jubel unter den zusammenströmenden Menschen aus. Hinter der Kutsche, die das Direktorium der Westindischen Kompanie Piet Heyn geschickt hat, rollt ein offener Wagen, in dem goldene Kelche und Messgeschirre funkeln sowie zahllose Silberarbeiten.

Es folgt ein Karren mit Seidenballen, chinesischem Porzellan und anderen Kostbarkeiten Asiens, dann einer mit Kisten voller Perlen und Smaragde.

An den letzten Karren sind zehn Jesuiten gebunden, gefangen genommen vor Matanzas. Sie trifft der Zorn des Volkes. Doch immerhin entgehen sie dem Schicksal jenes portugiesischen Inquisitors, der etwa zur gleichen Zeit einem anderen niederländischen Kaperfahrer in die Hände fällt: Man lässt ihm den Kopf abschlagen und schickt das blutige Haupt an den spanischen Hof.

In Den Haag läuten die Kirchenglocken, Soldaten feuern Salutschüsse ab, mit einem Festbankett und Geschenken feiert Friedrich Heinrich, Prinz von Oranien und Statthalter der Vereinigten Niederlande, die Heimkehrer.

In Heyns Kutsche liegt ein goldener Becher. Er zeigt die Wappen des spanischen Königs und der Familie von Benavides.

Aus diesem kostbaren Pokal hat der Kaperfahrer in der Admiralskajüte der "Santa Ana Maria" den besten Wein getrunken.

Benavides aber, der Mann, der ihn einst auf der Galeere so gequält hat, ist ihm entkommen. Vielleicht nimmt Heyn deshalb den Trubel eher nüchtern.

Schließlich erreicht der Zug Amsterdam, das Hauptquartier der Westindischen Kompanie. Die profaneren Beutegüter - Häute, Zucker, Farbstoffe - langen hier auf dem Seeweg an. Erst jetzt können die Inventaristen der Kompanie anfangen zu rechnen.

Am Ende kommen sie auf einen Gesamtwert der Kapergüter von 11,5 Millionen Gulden - etwa zwei Drittel des Militäretats der Republik.

Zwar beklagt der spanische König Philipp IV. vor allem seinen Verlust an reputación, doch wiegt der materielle Schaden ebenso schwer. Der Staatsschatz ist erschöpft, Spaniens

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Kreditwürdigkeit ruiniert, und in Italien hat ein neuer Krieg begonnen. 1629 ist die niederländische Armee der spanischen zudem erstmals auch zahlenmäßig überlegen.

Nach und nach erobert sie die wichtigsten spanischen Stützpunkte an Maas und Niederrhein. Trotz späterer Wendungen des Kriegsglücks wird sich die Monarchie davon nicht erholen.

Derweil treibt die Beute von Matanzas die Anteilscheine der Westindischen Kompanie auf den doppelten Ausgabekurs.

Es gelingt der Gesellschaft, sich in Brasilien festzusetzen.

Doch 1645 rebellieren die portugiesischen Siedler, die Niederländer geben die Kolonie auf. Die Kompanie sieht sich zu einem Strategiewechsel gezwungen:

Aus der Handel treibenden Kriegsmaschine soll ein gewöhnliches Kauffahrtunternehmen werden - Direktoren und Anteilseigner befürworten nun einen Frieden mit Spanien.

Als Diplomaten der beiden Länder ihn 1648 als Teil des Westfälischen Friedens in Münster tatsächlich schließen (siehe Seite 142), bringt er den Vereinigten Niederlanden offiziell die Anerkennung ihrer staatlichen Souveränität.

Drei Generationen lang hatten sie dafür gekämpft.

Von all dem jedoch erlebt Piet Heyn nichts mehr: 1629 zertrümmert ihm eine Kugel flämischer Freibeuter in der Straße von Dover den Oberkörper.

Im selben Jahr wird Benavides des Hochverrats angeklagt. Heyns Rache ist er durch den Dschungel nach Havanna entronnen - anders als etliche seiner Leute, die ohne Proviant, durchnässt und von Insekten zerbissen unterwegs starben. Nun fordern die Kaufleute von Sevilla seinen Kopf, der Prozess aber zieht sich über fünf Jahre hin. Angeblich entgeht Benavides dem sicheren Todesurteil lange Zeit nur durch die Fürsprache seiner Schwester.

Als Philipps Mätresse aber plötzlich stirbt - wird ihr Bruder doch noch auf das Schafott geschickt. Am 18. Mai 1634 versammeln sich Tausende auf Sevillas Plaza de San Francisco. Unter Tränen tritt Juan de Benavides Bazán an den Richtblock.

Dann verstummt die Menge.

Mathias Mesenhöller, 38, arbeitet als Historiker in Leipzig. Für GEOEPOCHE hat er zuletzt über die Filmkunst in der Weimarer Republik geschrieben.

Literatur: M. G. de Boer, "Piet Heyn en de Zilveren Vloot", van Kampen & Zoon (antiquarisch erhältlich); die einzige echte Biografie des Seehelden. Maarten Prak, "The Dutch Republic in the Seventeenth Century: The Golden Age", Cambridge University Press; umfassend, profund - dabei lebendig und mit Sinn für Alltag und Details.